

Ein ökumenisches Magazin

Ausgabe 7, März 2026

Rückenwind

Hinterbrühl + Maria Enzersdorf + Mödling



Gewaltfreie Kommunikation

*Eine neue Sprache
lernen, die Verbindung
schafft*

Sprachliche Vielfalt

*Die Erzählung vom Turm-
bau zu Babel kritisch
beleuchtet*

Zwischen Stille und Sprache

*Aus den Alltags-
erfahrungen eines
Gehörlosen*

Zum Thema

Kommunikation

kann ein heilendes Geschehen sein
Menschen erkennen einander
in ihrer Einmaligkeit
Menschen hören auf ihre Herzensstimme

Sprachverwirrung

trotz einer Fülle von Kommunikationsmittel
hören wir einander immer weniger zu
Menschen vereinsamen
weil niemand sie direkt anspricht

Kommunikation

kann ein segnendes Geschehen sein
Gottes heiliger Geist
inspiriert uns zu Kreativität
und zur universellen Sprache der Hoffnung

Pierre Stutz, katholischer Theologe und Autor
(Aus: Der Stimme des Herzens folgen)

Inhalt

- 3 Editorial**
- 4 Gewaltfreie Kommunikation**
.....Brigitte Hafner
- 5 Babel und die Sprachen**
.....Dominik Rümmele
- 6 Jesus als Kommunikator**
.....Elmar Pitterle
- 7 Mit dem Herzen hören**
.....Toni Salomon
- 8+9 Ganz persönlich:
Wie kann Kommunikation
gelingen?**
.....von Menschen,
die unter uns leben
- 10 Das Gespräch im Heiligen Geist**
.....Gabi Satke
- 11 Zwischen Stille und Sprache**
.....Alexandra Skalicky
- 12+13 Gelebte Ökumene**
 - Innovationspreis
 - Einheit leben
 - Lange Nacht der Kirchen
 - Regelmäßige Gottesdienste
- 14 Bücherecke**
- 15 Kinderseite**
.....Tini Ebner-Rümmele

In eigener Sache

Rückenwind gefällt Ihnen – das freut uns!

Bleiben wir in **Kontakt** –
wir freuen uns auf Ihren **Leserbrief**.
E-Mail: redaktion.rueckenwind@gmx.at

Unterstützen Sie **Rückenwind** finanziell
mit Ihrem **Druckkostenbeitrag**:

Kontonummer: AT45 3225 0000 0403 3999
Kontoname: Pfarre Maria Enzersdorf-Zum
Heiligen Geist

Vielen Dank für Ihr Interesse
und Ihre Unterstützung!

**Rückenwind
online**



Die nächste Ausgabe von **Rückenwind erscheint im Juni 2026**

Impressum

Grundlegende Richtung des Mediums

Das Magazin **Rückenwind** ist ein Informations- und Diskussionsmedium zu Fragen der Zeit aus christlich-ökumenischer Sicht. Erscheint vierteljährlich.

Medieninhaber und Herausgeber

Pfarre Maria Enzersdorf Zum Heiligen Geist, Theißplatz 1, 2344 Maria Enzersdorf

Redaktion

Redaktionsteam der Katholischen Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf sowie der Evangelischen Gemeinde Mödling

Kontakt Redaktion

Dr. Thomas Lebzelter, redaktion.rueckenwind@gmx.at

Layout

Dipl.-Ing. Johannes Scharf

Offenlegung nach § 25 Medieng.

Vertretungsbefugtes Organ des Medieninhabers

Pfarrmoderator Pater Elmar Pitterle SVD, Theißplatz 1, 2344 Maria Enzersdorf

Fotos

Adobe Stock (Seite 1, 2, 3, 4, 5, 6 (3x), 7 (2x), 8, 11, 12, 13 (4x), 14, 15, 16); Arno Hafner (Seite 4); Atlantis Verlag (Seite 14); Daryna Polovets (Seite 8, 9, 10); EDW (Seite 12); EFGM (Seite 12); Herder Verlag (Seite 14); nonviolentcommunication.com (Seite 4); Penguin Junior Verlag (Seite 14); Privat (Seite 5, 6, 7, 8 (2x), 9 (2x), 11, 15); Tini Ebner-Rümmele (Seite 15); Tyrolia Verlag (Seite 14).

Druck

Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau

Drucksorte

Gedruckt auf VIVUS Recycling Papier

Verteilung

Firma Ing. Köck OG, Davidgasse 86, 1100 Wien

Geschätzte Leser:innen,

Wie kann Kommunikation gelingen? Wie oft reden wir aneinander vorbei? Meinen wir immer das, was wir sagen, und wenn ja, versteht mich mein Gegenüber? Und auch die Frage des Zuhörens prägt die Kommunikation. Gleichzeitig ist die Aussage „Ich rede nicht mehr mit dir“ eine harte Strafe, eine Ausgrenzung. Dabei können wir gar nicht *nicht* kommunizieren, hat uns der Kommunikationsforscher Paul Watzlawick erklärt. Vielleicht aber täte uns ein Moment der Unterbrechung sogar gut – angesichts der permanenten Kommunikationsangebote, die die



sozialen Medien rund um die Uhr für uns bereitstellen. Ist das eine gehaltvolle Kommunikation oder eine Ablenkung vom Nicht-Angesprochenwerden? Jedenfalls ist Kommunikation ein Thema, das wert ist, im **Rückenwind** beleuchtet zu werden.

Ganz im Sinne des Themas wurden die Titel der Beiträge von den Autorinnen und Autoren sehr sprechend gewählt: „Worte können Fenster sein oder Mauern“, „Mit dem Herzen hören“, „Zwischen Stille und Sprache“, „Lasst uns ihre Rede vermengen“. Dabei dreht es sich vor allem um Fragen, wie Kommunikation ein Geschenk, ein Mit-Teilen werden kann. Wie bei allen Ausgaben haben wir eine Mischung aus Gastbeiträgen und Beiträgen aus unserem Redaktionsteam zusammengestellt, die Ihnen, wie wir hoffen, eine kurzweilige,

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass der **Rückenwind** eine Auszeichnung bekommen hat! Der Innovationsfonds der Erzdiözese Wien hat unser Magazin mit einem Preis bedacht: „Die Jury sieht in dem Magazin ein gutes und ehrgeiziges Projekt.“ Gefallen fand die ökumenische Idee dahinter. Wir freuen uns sehr!

Nochmals bedanken wir uns für die Rückmeldungen, die Sie uns auf unsere Umfrage hin zukommen ließen. Wir haben zugehört und verstehen den Wunsch, dass



aber zum Nachdenken – und eventuell Weiterreden – animierende Zeit schenkt. Wem die 16 Seiten unseres Magazins Appetit auf mehr gemacht haben, dem empfehlen wir wieder interessante Bücher auf Seite 14.

auch praktische Informationen zu den beteiligten Pfarren Platz haben sollten. Als Start haben wir die Gottesdienstzeiten zusammengetragen. Sie finden Sie in einer Infobox auf Seite 13. In diesem Sinne: Bleiben wir im Gespräch! ■

Das Redaktionsteam



pfarre-maria-enzersdorf.at



pfarre-hinterbruehl.at



evangab.at

Worte können Fenster sein oder Mauern



Gewaltfreie Kommunikation: Eine neue Sprache lernen, die Verbindung schafft!

Worum geht es bei Gewalt? Körperliche Verletzungen und Zerstörung kommen mir zuerst in den Sinn. Marshall B. Rosenberg beobachtete als Psychologe in seiner Praxis: Worte können genauso verletzend sein wie Schläge und tiefe Schrammen zufügen. Zudem fördern bestimmte Systeme, in denen Menschen leben, Gewalt im Denken und Handeln. Rosenberg entwickelte das Konzept der Gewaltfreien Kommunikation, um systemändernd zu wirken – er engagierte sich in den USA der 1960er-Jahre für Gleichberechtigung an Schulen unabhängig von der Hautfarbe. Seine Ideen haben Menschen weltweit inspiriert, Gewaltfreie Kommunikation zu lernen und einzusetzen zur Lösung von Konflikten und für sozialen Wandel.

Giraffen- oder Wolfssprache?

Worte können Fenster sein oder Mauern, sagt Rosenberg: Giraffensprache oder Wolfssprache. Andere zu beurteilen nennt Rosenberg „Wolfssprache“, er meint damit das Bild eines Wolfes, der auf andere hin beißt. Dem gegenüber setzt er die Giraffensprache, eine Sprache des Mitgefühls. Giraffen haben von allen Tieren das größte Herz, weil dieses Organ das Blut den ganzen langen Hals hinaufpumpen muss.

„Wenn Auseinandersetzungen mit Gewalt geführt werden, geht es im Kern um Wertschätzung und Respekt“, erkannte der 2015 verstorbene US-amerikanische Psychologe und international tätige Mediator Marshall B. Rosenberg. Über ihre Erfahrungen mit dem von Rosenberg entwickelten Konzept der **Gewaltfreien Kommunikation** berichtet die Pastoralassistentin und Kommunikationstrainerin **Brigitte Hafner** (links).

Wie funktioniert Giraffensprache? Zunächst einmal durch Verzicht auf Urteile: „Du hast...“, „Du bist...“, „Nie machst du...“ heizt einen Konflikt meist erst so richtig an. Stattdessen über die eigenen Beobachtungen, Gefühle und Bedürfnisse sprechen. Mit mir selbst und meinem Gegenüber in Verbindung sein, getragen von der Überzeugung: Jede Handlung wird gesetzt, um ein Bedürfnis zu erfüllen. Bedürfnisse sind universell, alle Menschen haben die gleichen. Gefühle sind Wegweiser zum darunterliegenden Bedürfnis. Beim Begleiten von Menschen



Marshall B. Rosenberg

konnte ich beobachten: **Wenn das Bedürfnis angesprochen wird**, das nicht erfüllt ist, entspannt sich die Person ganzkörperlich. Ein magischer Moment.

Mein persönlicher Lernweg

Mein persönlicher Lernweg mit Giraffensprache hat meine Wahrnehmung verändert. Mir ist nach und nach ein tieferer Blick geschenkt worden hinter Wutausbrüche, Ängste und verbale Attacken – bei mir selbst und bei anderen. Nur noch selten bewerte ich Menschen oder ihr Tun als „unmöglich“. Ich sehe das Bedürfnis, das hier schreit. Und auch wenn das Verhalten nicht den Werten entspricht, die mir wichtig sind, weiß ich: das Bedürfnis selbst ist schön.

Möchten Sie mehr erfahren? Dann empfehle ich das Buch von Marshall B. Rosenberg „Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation – Ein Gespräch mit Gabriele Seils“ oder einschlägige Seminare. □



Eine Giraffe lauscht mit großen Ohren

Vertiefendes

Buchempfehlung: „Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation – Ein Gespräch mit Gabriele Seils“ (siehe Bücherecke, Seite 14)

Angebote: Einführungs- und Vertiefungsseminare, Vorträge usw.

Zu finden: unter www.gewaltfrei.at

Babel und die Sprachen – „Lasst uns ihre Rede vermengen“

Sind die vielen Sprachen eine Strafe für den Menschen? Der Turmbau zu Babel scheint dies nahezu legen. Das hat **Dominik Rümmele** (rechts) als Linguisten interessiert und dazu bewogen, einmal einen genaueren Blick auf diese Erzählung zu werfen.

Die menschliche Sprache kennt viele Gestalten. Auch wenn sie sich nicht problemlos auseinander trennen und in all ihren Erscheinungsformen abzählen lassen, so ist doch unumstritten, dass die Sprachen der Welt sehr zahlreich sind – das linguistische Nachschlagewerk **Ethnologue** zählt ca. 7200, das Werk **Glottolog** ca. 8000. Mit dieser sprachlichen Vielfalt wird wohl kaum ein Bibeltext so stark verbunden wie der Turmbau zu Babel: In der bekannten Geschichte beschließen die Menschen, eine Stadt mit einem himmelhohen Turm zu errichten, nur um am Ende der „Sprachverwirrung“ zu erliegen und von Gott über die ganze Erde verstreut zu werden. Soll diese Vielfalt also ein Handicap sein? Sind wir „verwirrt“?

der wörtliche „Mann der Lippen“ in Hiob 11,2 redet zu viel: „**Soll der Maulheld** [‘isch s^əfā-tajim] **recht behalten?**“. Interessanterweise wird s^əfā im übrigen Alten Testament (bis auf eine einzige Ausnahme) stets in diesem Sinn des Redens und nie für eine bestimmte Sprache eines Volkes oder Landes gebraucht. Für Letzteres kennt die hebräische Bibel den Begriff *lašchon*. Er bedeutet „Zunge“ und wird verwendet, wenn es um spezifische Sprachen geht, z. B. in Genesis 10,31: „**Das sind die Söhne Sems nach ihren Sippen, nach ihren Sprachen** [‘eschon-otām]“. Wie der Züricher Bibel- und Religionswissenschaftler Christoph Uehlinger ausführt, lässt sich so der scheinbare Bruch mit der vorangehenden Völkertafel auflösen. Denn



Was mit den „einerlei Wörtern“ gemeint sein könnte, dafür lohnt sich ein Blick zwei Verse weiter zur ersten direkten Rede der Menschen. Uehlingers Übersetzung bewahrt hier die Wortspiele, die üblicherweise im Deutschen leider völlig verlorengehen: „**Wohlan! Ziegeln wir Ziegel und brennen wir zu Brand!**“ Die Sprechweise der Menschen ist also „wie aus einem Guss“, die Wörter geschickt aufeinander abgestimmt in vollster Verständigung.

Sehen wir uns besagten Text doch einmal genauer an. Er ist im Buch Genesis direkt hinter der sogenannten Völkertafel eingeordnet, die alle nachsintflutlichen Menschen u.a. nach ihren Sprachen in Gruppen einteilt. Zu Beginn unserer Erzählung ist nun aber plötzlich wieder davon die Rede, die ganze Welt habe „**eine Sprache und ein und dieselben Worte**“ gehabt. Warum dieser Bruch?

Der hier mit „Sprache“ übersetzte Begriff der hebräischen Vorlage lautet s^əfā und tritt im Text fünfmal auf. Er bedeutet „Lippe“ – so z. B. in Psalm 22,8: „**Alle, die mich sehen, verachten mich, verziehen die Lippen** [s^əfā]“ – und steht damit verbunden auch für das Sprechen. So beklagt Mose seine mangelnden Redekünste in Exodus 6,30 mit „**Siehe, ich habe unbeschnittene Lippen** [s^əfā-tajim], wie sollte der Pharao auf mich hören?“ und



Abstrakter Turm zu Babel

während diese durchgehend von *lašchon* spricht, geht es in der Babelerzählung immer um s^əfā, d.h. ums Reden. Er übersetzt daher im einleitenden Vers, auf der Welt sei „**eine Rede und einerlei Wörter**“ gewesen.

Dann jedoch kommt Gott und *bālal*, „vermengt“ (man beachte: nicht „vervielfältigt“) ihre Rede. Wie Uehlinger betont, wird damit nicht eine plötzliche sprachliche Vielfalt als Problem benannt, sondern eine *Verwaschung* der Sprache, ein Zusammenbruch der Kommunikation. Dass man nicht erst verschiedene Sprachen sprechen muss, um an dieser zu scheitern, wissen wir zur Genüge aus dem Alltag. Doch welche Macht wird der guten Kommunikation hier von der Bibel verliehen: So mächtig ist sie, dass Gott sie aktiv unterbindet, da sonst den Menschen „**nichts mehr unerreichbar**“ bleibt. Einen stärkeren Ansporn, stets auf eine geglückte Verständigung zu achten, gibt es wohl kaum. □

Bibelzitate

Quellen: Einheitsübersetzung und Elberfelder

Jesus als Kommunikator



Pater Elmar Pitterle SVD (links), Pfarrer in Maria Enzersdorf und Hinterbrühl, zeigt anhand von acht Merkmalen auf, wie Jesus zu den Menschen sprach und sie dadurch erreicht hat.

Mit klaren Worten, eindringlichen Gleichnissen und einer tiefen emotionalen Verbindung zu seinen Zuhörern ist Jesus prägend, hinterlässt tiefe Spuren. Dafür gibt es mehrere Gründe, acht seien hier erwähnt:



1. Klarheit und Prägnanz

Jesus spricht kurz, klar und prägnant. Sätze wie „**Liebe deinen Nächsten wie dich selbst**“ oder „**Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein**“ sind eindringlich und einprägsam.

2. Geschichten und Gleichnisse

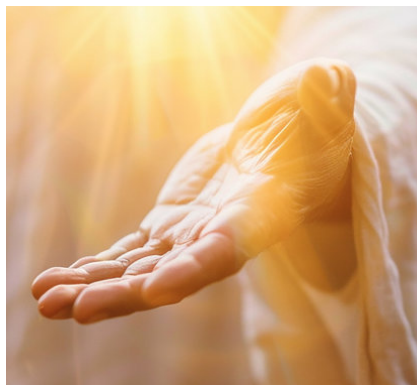
Jesus verwendet Gleichnisse, um komplexe Wahrheiten verständlich und zugänglich zu machen. „**Durch viele Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort; so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen**“, heißt es im Markusevangelium. Jesus ist ein meisterhafter Geschichtenerzähler. Seine Geschichten, wie die vom barmherzigen Samariter oder jene vom verlorenen Sohn, spiegeln universelle menschliche Erfahrungen wider, die bis heute relevant sind. Seine Verkündigung ist lebendig und kraftvoll.

3. Nähe zu den Menschen

Jesus begegnet den Menschen, er geht auf sie zu, geht auf sie ein und passt seine Botschaft an ihre Situation an. Mit einfachen Fischern oder Bauern spricht er anders als mit Schriftgelehrten und Pharisäern, mit Nikodemus anders als mit der Frau am Jakobsbrunnen. Jesus begegnet den Menschen auf Augenhöhe und mit großer Wertschätzung. Er moralisiert nicht, sondern weckt im Menschen den Durst nach wahren, gehaltvollem Leben.

4. Verbindung zu den Zuhörenden

Jesus spricht die Menschen in ihrer Lebensrealität an. Man spürt deutlich, dass er mit ihrer Lebenswelt vertraut ist. Er nutzt Beispiele aus dem Alltag, etwa aus der Landwirtschaft, durch Gleichnisse vom Säen, Ernten, Weinbau oder der Arbeit von Winzern.



5. Emotionale Tiefe

Jesus berührt nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz. Seine Worte bieten Trost, Hoffnung und die Vision des Reiches Gottes. Seine Liebe ist berührend. Jesus ist warmherzig und barmherzig, er besitzt großes Einfühlungsvermögen. Bei Jesus gibt es keine „Zwangsbeglückung“. Bevor er eine kranke Person heilt, fragt er: „**Was willst Du, dass ich Dir tue?**“ Jesus hat ein feines Gehör, er hört auch „stille“ Schreie.

6. Authentizität

Jesus' Leben, sein Handeln und seine Worte stehen vollkommen im Einklang. Er lebt, was er predigt, Reden und Tun sind bei ihm deckungsgleich. Das macht ihn so glaubwürdig und für viele zum Vorbild.

7. Starke Bildsprache

Jesus verwendet kraftvolle Metaphern wie „**Ihr seid das Licht der Welt**“ oder „**Ich bin der gute Hirte**“. Diese Bilder helfen den Menschen, abstrakte Konzepte besser zu verstehen und seine Botschaft zu verinnerlichen.

8. Provokation

Jesus scheut sich nicht, kontroverse Themen anzusprechen und die Menschen herauszufordern, über ihre Haltungen und Werte nachzudenken. Er fordert im Angesicht des Anbruchs des Königreiches Gottes ein Umdenken (griechisch: *metánoia*), eine radikale Sinneswandlung, eine Neuausrichtung auf Gott hin. Diese direkte Herangehensweise machte seine Botschaft kraftvoll und unverkennbar. Jesus bündelt sich den Menschen nicht an. Es geht ihm nicht darum, gut anzukommen. Wäre das sein zentrales Anliegen gewesen, wäre er sicher nicht eines gewaltsamen Todes gestorben. □



Mit dem Herzen hören

Die Kunst des Zuhörens ist die Basis für eine gelingende Kommunikation. Wie es um die Kunst des Zuhörens bestellt ist, dazu hat sich unser Redakteur **Toni Salomon** (rechts) Gedanken gemacht.

Gespräche im Alltag

Wenn ich Alltagsgespräche beobachte, fällt mir auf, dass das Zuhören oft zu kurz kommt. Reden scheint einfacher zu sein als Zuhören. Nicht selten haben Gesprächspartner ein drängendes Bedürfnis, selbst zu sprechen. Jedes Stichwort des Gegenübers wird sofort aus eigener Wahrnehmung kommentiert, ohne den anderen ausreden zu lassen. Wer hört da wem zu? Es passiert auch nicht selten, dass einer der Gesprächspartner die ganze Zeit am Wort ist und der andere nur zuhört. Hört er da wirklich zu? Vielleicht hat er



bereits abgeschaltet und hängt seinen eigenen Gedanken nach. Ist ein Gespräch emotional hitzig, dann gibt ein Wort das andere, Reaktion folgt auf Reaktion und es

gibt kaum ein echtes Zuhören. Jeder will recht haben, sich durchsetzen.

Drei Alltagsbeobachtungen die deutlich machen: Zuhören ist nicht selbstverständlich. Zuhören ist anstrengend. Zuhören will geübt und gelernt sein.

Was einen guten Zuhörer ausmacht

„Leih mir dein Ohr“ – das bedeutet so viel wie: Bitte höre mir zu. Wann habe ich das Gefühl, dass mir zugehört wird? Minimum ist,



dass ich nicht unterbrochen werde, dass ich das sagen darf und kann, was mich beschäftigt, was mir wichtig ist, was mir am Herzen liegt; dass ich ausreden

darf, ohne unterbrochen zu werden. Vielleicht gibt es zwischendurch eine kleine Reaktion des Zuhörenden, dass er mich versteht, mir folgen kann. Vielleicht eine kurze Frage zum Verständnis, ohne den Gesprächsfluss zu unterbrechen. Mag sein, dass ich überhaupt keine Antwort oder einen speziellen Kommentar brauche. Es genügt, wenn ich das Gefühl habe, angekommen zu sein. Das kann auch im Schweigen des anderen passieren. Ob mir zugehört wurde, ob ich mich gehört und verstanden fühle, das nehme ich wahr durch die Reaktion des Gesprächspartners, wie er mich anschaut, wie er ausdrückt, was er gehört hat, ob und wie er eine Fra-



ge stellt oder seine Gedanken dazu äußerst, oder auch nichts sagt und still ist.

Ganz Offen-sein für den Anderen

Jemandem das Ohr leihen setzt voraus, ein offenes Ohr zu haben, nicht „taub“ zu sein. „Taub-sein“ im Sinne von Nicht-Zuhören-Wollen bedeutet, dass die Ohren „verstopft“ sind, weil man z. B. mehr mit eigenen Gedanken beschäftigt ist. Wirklich zuhören setzt voraus, sich frei zu machen von eigenen Gedanken, sich öffnen für die Person, mit der man spricht. Man muss den anderen hören *wollen* und hören *können*. Das bezieht sich nicht auf die Ohren als Hörorgane, sondern auch auf den Geist und auf das Herz. Zuhören verlangt die innere Offenheit und Bereitschaft, den Gesprächspartner und das, was er sagt, wahr zu nehmen und bei mir ankommen zu lassen. Das ist bisweilen ein Kunststück. Nicht nur das Ohr zu leihen, sondern das Herz zu öffnen, mit dem Herzen zu hören. Das macht den einfühlsamen und heilsamen Zuhörer aus.

Das Wesentliche ist ...

In Abwandlung des Zitats aus dem Kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ kann man auch sagen: „Man hört nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Ohren nicht zu hören“. Mit dem Herzen Zuhören ist der Schlüssel für beglückende Gesprächserfahrungen. ■



Kommunikation gelingt, wenn Menschen einander aufmerksam zuhören und respektvoll miteinander umgehen. Dabei ist es wichtig, nicht nur die eigenen Gedanken auszudrücken, sondern auch die Perspektive der anderen Person zu verstehen. Blickkontakt, eine freundliche Stimme und klare Worte helfen dabei, Missverständnisse zu vermeiden. Wer ehrlich spricht und gleichzeitig Rücksicht auf Gefühle nimmt, schafft Vertrauen. Gute Kommunikation bedeutet also nicht nur reden, sondern auch zuhören und verstehen wollen.

Madita Mitterhöfer
Schülerin

Wie Kommunikation gelingt

Ich denke, damit Kommunikation gelingen kann, ist es wichtig, dass man offen und respektvoll über seine Gefühle und Gedanken spricht und seinem Gegenüber aufmerksam zuhört.

Marie Daublebsky
Firmkandidatin



Alle Lebewesen kommunizieren – das ist zum Überleben einfach notwendig. Kommunikation findet immer und überall statt: bewusst, unbewusst (Metakommunikation), sogar auf zellulärer Ebene.

Meiner Meinung nach benötigen wir für eine „gute“ zwischenmenschliche Kommunikation in unserer schnelllebigen, digitalen Welt folgende Zutaten: Selbstreflexion, Zeit und Wille.

- Hilft meine Botschaft, „meine kleine Welt“ ein bisschen besser zu machen? Oder sollte ich lieber schweigen?
- Nehme ich mir die Zeit und bin ich wirklich anwesend?
- Will ich die Original-Botschaft des anderen verstehen?

Ich bin überzeugt, dass wir echte, offline, menschliche Beziehungen brauchen – ohne Smartphones und Gadgets –, in denen wir bewusst offen und anwesend sind. Dann kann Kommunikation gelingen.

József Teodor Klaizer
Biomedical Engineer, IT Security

kann nikation gen?

Gute Kommunikation basiert meiner Erfahrung nach auf Wahrheit und Klarheit, ebenso ist es wichtig, die richtige, dem kommunizierten Thema entsprechende Form, Ausdrucksweise und Tonalität zu wählen, sodass es von allen Seiten richtig verstanden wird. Es lohnt sich auch - je nach Situation - dabei kreativ zu sein, wozu uns auch ein Zitat ermutigt, das dem Hl. Franz von Assisi zugeschrieben wird: "Verkündige – /also kommuniziere/ – das Evangelium zu jeder Zeit in Deinem Leben – wenn nötig auch durch Worte".



Rupert Bergmann
Kantor, Künstler und Pensionist



Gelingende Kommunikation beginnt damit, dass ich ausspreche, was mir wichtig ist und nicht denke, mein Gegenüber müsste es ja eh wissen.

Außerdem ist es mir wichtig zuzuhören, mein Gegenüber ausreden zu lassen und bei Unklarheiten nachzufragen.

Wenn es um Konflikte geht, bemühe ich mich, Ich-Botschaften zu formulieren, damit das Gegenüber Kritik leichter annehmen kann.

Kathrin Igelspacher
evangelische Religionslehrerin

Damit Kommunikation funktioniert, müssen Botschaften klar und verständlich formuliert werden. Oft entstehen Konflikte, weil Aussagen falsch interpretiert werden oder Emotionen stärker wirken als Worte. Deshalb ist es hilfreich, ruhig zu bleiben und nachzufragen, wenn etwas unklar ist. Offenheit, Geduld und gegenseitiger Respekt sind wichtige Grundlagen. Wenn Menschen ihre Meinung sachlich äußern und gleichzeitig bereit sind, Kompromisse einzugehen, kann Kommunikation Beziehungen stärken und Probleme lösen.



Stela Škribová
Schülerin

Das Gespräch im Heiligen Geist



Von einer neuen Weise des Redens, Hörens und Handelns – der Synodalität –, die auch in der Erzdiözese Wien bereits Fuß fasst, berichtet **Gabi Satke** (links).

Die von Papst Franziskus einberufene Welsynode (2021-2024) zum Thema „Für eine synodale Kirche – Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“ hat erstmals Laien, einschließlich Frauen, Mitspracherecht bei Entscheidungsprozessen eingeräumt. Wesentliches Element der Synode war eine neue Weise, miteinander zu sprechen: das Gespräch im Heiligen Geist, auch spiritueller oder synodaler Dialog genannt.

Der neue, synodale Dialog

Der spirituelle Dialog ist eine strukturierte Gesprächsform, bei der das Hören im Mittelpunkt steht: das aufmerksame Hören aufeinander – und dadurch das gemeinsame Hören auf Gott.

Wenn es um wirklich wichtige Fragen des kirchlichen Lebens geht, hilft es, dem Heiligen Geist bewusst Raum zu geben – nicht nur geistlich, sondern auch methodisch.

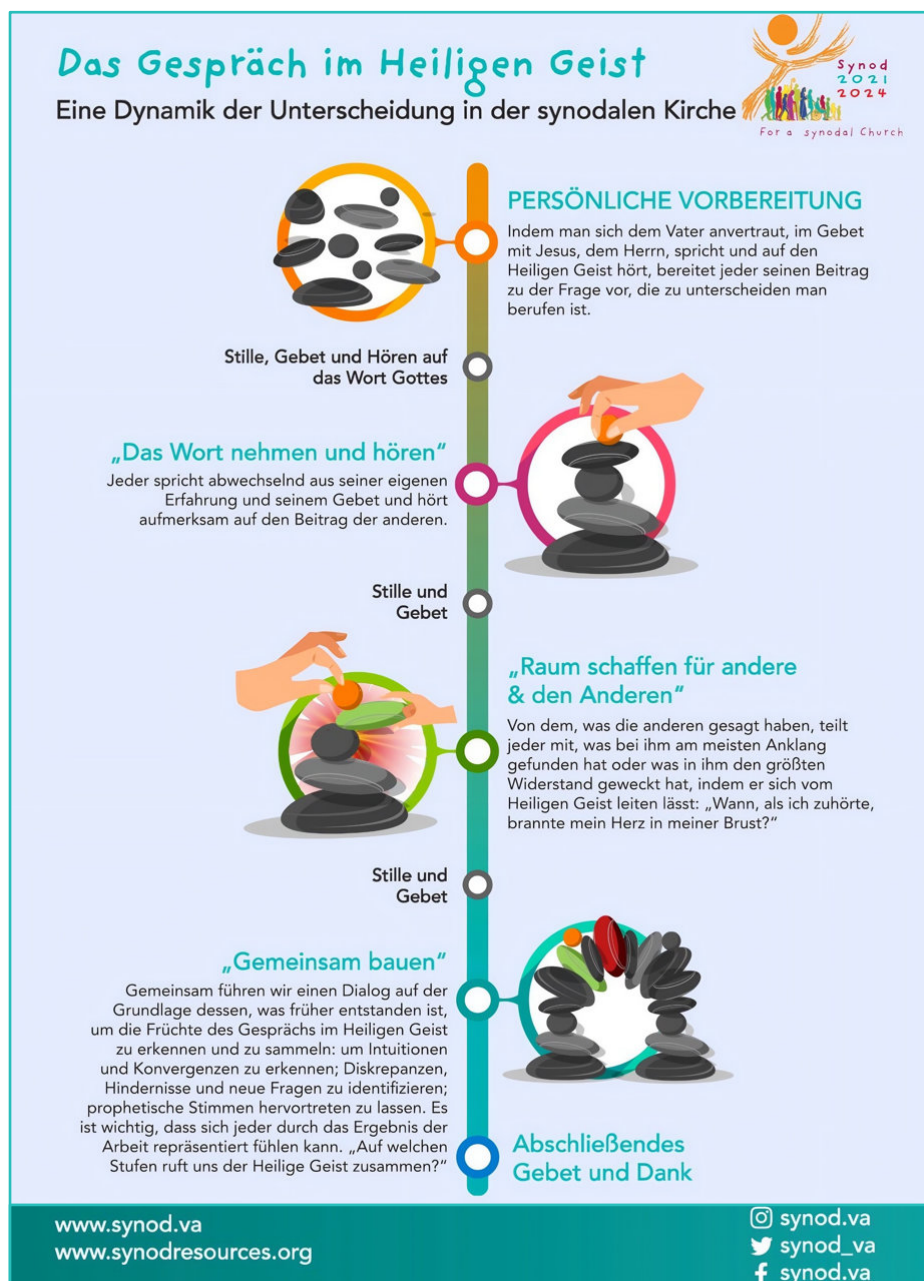
Die Synodenversammlungen haben diese Form des Dialogs eingeübt und als großen Gewinn für das gemeinsame Hören und Entscheiden in der Kirche erfahren. Besonders wurde auch die für diese Gesprächsform geänderte Sitzordnung empfunden: Sitzen an runden Tischen – so können alle Teilnehmer:innen gleichberechtigt reden und abstimmen.

Der Gesprächsablauf folgt klaren Regeln (siehe Grafik rechts).

Eine wichtige Rolle dabei haben die Moderator:innen - auch „facilitators“ genannt. Sie führen durch die einzelnen Gesprächsrunden und ent-

lasten dadurch die Teilnehmenden. Ziel ist es, das aufmerksame Zuhören als Werkzeug zu entdecken, das zu nächsten Lösungsschritten und Entscheidungen führen kann. Eine neue, zukunftsweisende Form, wie Kirche sprechen, unterscheiden und handeln kann – im Geist der Geschwisterlichkeit und der gemeinsamen Verantwortung.

Die Erzdiözese Wien hat Anfang des Jahres einen umfassenden Kurs zur Moderation synodaler Prozesse gestartet. Hauptreferent ist Andrew Spiteri, erfahrener Prozessbegleiter und Organisationsberater, der bereits Gesprächsgruppen bei der Synode für eine synodale Kirche in Rom moderierte. □



Zwischen Stille und Sprache

Vom Leben eines gehörlosen Menschen in einer hörenden Welt erzählen **Alexandra Skalicky** und ihr Bruder **Markus** (beide rechts).

Markus wächst als zweites von vier Kindern in einer hörenden Familie auf. Von Geburt an ist er gehörlos. Kommunikation ist in seinen frühen Lebensjahren geprägt von Gesten, Blicken und Improvisation, bis er im Kindergarten erstmals mit Gebärdensprache in Berührung kommt.

Mit Gebärdensprache ...

Schnell wird deutlich, welches Potenzial in dieser Sprache liegt: Markus kann sich ausdrücken, verstanden werden und aktiv am sozialen Leben teilnehmen.

... in der Schule und in der Familie

Während seiner Schulzeit am BIG, dem Bundesinstitut für Gehörlosenbildung, baut er seine Fähigkeiten in der Gebärdensprache kontinuierlich aus. Die Lehrkräfte fördern nicht nur den Spracherwerb, sondern auch das Selbstbewusstsein der Kinder. Auch innerhalb der Familie verändert sich der Alltag: Die Geschwister besuchen Gebärdensprachkurse, um besser mit Markus kommunizieren zu können. Kommunikation wird so zu einem gemeinsamen Lernprozess und nicht selten zu einer Quelle des Humors, wenn Gebärdensprache spielerisch als Geheimsprache genutzt wird.

... bei Gottesdiensten

Nach der Schulzeit findet Markus in Gottesdiensten für gehörlose Menschen in Wien einen weiteren wichtigen Begegnungsraum. Die Liturgien werden von seiner ehemaligen Religionslehrerin gedolmetscht, im anschließenden Pfarrkaffee vertieft sich der Austausch. Für Markus sind diese Treffen mehr als religiöse Veranstaltungen, sie sind Orte der Zugehörigkeit.

... in der Berufswelt

Der Eintritt ins Berufsleben stellt ihn jedoch vor neue Herausforderungen. Während seiner Lehrzeit als Fliesenleger und Hafner muss Markus sich in einer weitgehend hörenden Arbeitswelt behaupten. Die Kommunikation im Betrieb ist schwierig, dennoch ist er dankbar für die Chance auf einen Ausbildungsplatz. In der Berufsschule bleibt er der einzige gehörlose Schüler. Ohne Dolmetscher oder spezielle Unterstützung im Unterricht erarbeitet er sich den Lernstoff mithilfe schriftlicher Unterlagen und seiner Familie zu Hause.

Nach der Lehre wechselt Markus den Betrieb. Dass sein neuer Chef teilweise Gebärdensprache beherrscht, verbessert das Arbeitsklima deutlich. Viele Jahre funktioniert das Miteinander gut, auch wenn Kundengespräche meist von Kollegen übernommen werden. Markus ist bei fehlender Gebärdensprache auf deutliches Sprechen angewiesen, um von den Lippen lesen zu können. Mit der Zeit verändern sich jedoch die Teams, Rücksichtnahme wird seltener, das Gefühl des Ausgeschlossenseins wächst.



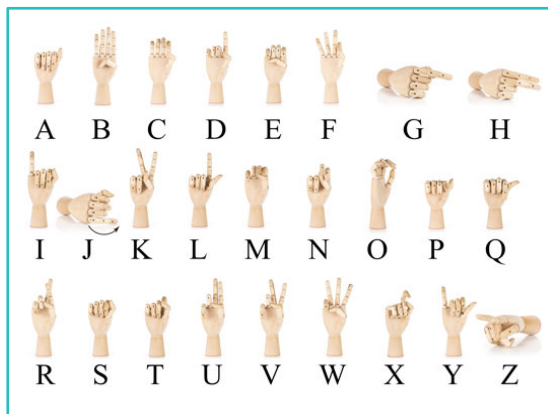
Erst ein weiterer Firmenwechsel bringt eine neue Qualität: In einem großen Betrieb arbeitet Markus in einer Abteilung, in der der Vorgesetzte Gebärdensprache kann und mehrere gehörlose Menschen beschäftigt sind. Zum ersten Mal erlebt er einen Arbeitsalltag, in dem Kommunikation selbstverständlich ist. Die Motivation steigt, doch die Abteilung wird geschlossen, das Modell bleibt eine Ausnahme.

Ist uneingeschränkte Kommunikation möglich?

Schon in seiner Jugend sucht Markus den Austausch mit der Gehörlosengemeinschaft, etwa im WITAF, dem Verein im Dienste der Gehörlosen. Dort findet er, was ihm in der hörenden Gesellschaft oft fehlt: uneingeschränkte Kommunikation.

Bis heute unterstützen ihn seine Eltern und Geschwister bei Behördenwegen und dolmetschen bei Bedarf. Moderne Technologien erleichtern zusätzlich den Alltag:

Smartphones ermöglichen schriftliche und videobasierte Kommunikation und ersetzen frühere Hilfsmittel wie Schreibtelefon oder Fax. Markus' Geschichte zeigt, wie entscheidend Verständnis und Achtsamkeit sind. Nicht Technik oder guter Wille allein, sondern echte Kommunikationsbereitschaft entscheidet darüber, ob Teilhabe gelingt. Sie ist Voraussetzung für Gleichberechtigung, Selbstständigkeit und soziale Nähe in Bildung, Arbeit und Alltag. □



Eine Gebärdensprache wird ergänzt durch ein Einhand-Fingeralphabet

Innovationspreis

Mit dem Innovationsfonds fördert die Erzdiözese Wien Projekte, die



„neue, kreative Wege in der Pastoral beschreiten, der Mission dienen, das meint in der Spur des Evangeliums in die Gesellschaft hinein wirksam sind, in der Durchführung ökologisch nachhaltig

sind und Modellcharakter für andere haben“ (Webseite der Erzdiözese Wien).

Dass der **Rückenwind** nun als ein solches Projekt angesehen wird, freut uns sehr. Als unser Magazin aus der Taufe gehoben wurde, waren es noch viele lose Ideen, die schließlich zum **Rückenwind** wur-

den. Rückblickend auf nun bereits sieben Ausgaben fasst der Ausschreibungstext des Innovationsfonds tatsächlich sehr gut unsere anfänglichen Ideen zusammen. Und dies formuliert Aufgaben, die – davon sind wir überzeugt – am besten gemeinsam und ökumenisch angegangen werden können. □



Einheit leben



*Unterschiede müssen kein Hindernis für ein gutes Miteinander sein! Das betonte **Günther Weber** (links) in einem ökumenischen Gottesdienst in der Freikirche Mödling im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen.*

Gott hat uns eine Familie geschenkt. Freunde kann man sich aussuchen, meist nach Interessen oder Sympathie. Geschwister bekommt man geschenkt. Das ist wunderbar! Oder? Denkt an Euer letztes Familientreffen. – Es kann auch ganz schön herausfordernd sein!

Genauso ist es mit Deiner Gemeindefamilie. Wir sind nämlich sehr unterschiedlich in unseren Persönlichkeiten und Interessen. Du bist mit Menschen verbunden, die Du Dir nie selbst ausgesucht

hättest. Da kommt das Einander annehmen, das Einander ertragen und das Einheit bewahren ins Spiel.

Die gleichen Herausforderungen haben wir auch im größeren Rahmen des Miteinanders von verschiedenen Kirchen und Konfessionen mit unterschiedlichen Traditionen und Frömmigkeitsstilen, theologischen Prioritäten, Liedgut, Gebetsformen, usw. Dem einen fällt freies Gebet schwer, dem anderen ist Liturgie fremd.

Jedoch ist Vielfalt etwas Schönes und sie macht uns gemeinsam stärker. Gott liebt alle Menschen und möchte nicht, dass irgendjemand verloren geht. Er möchte, dass alle praktisch geliebt werden und ein geistliches Zuhause fin-

den, das ihnen entspricht. Da ist unsere Unterschiedlichkeit ein Vorteil.

Jesus lädt uns Christen und Kirchen ein, einander zu schätzen. Das fängt mit Dankbarkeit für „die Anderen“ an. Weiter geht es mit Buße, also dem Erkennen und Bekennen von Fehlverhalten und einer Einstellungsänderung. Wo ist Umkehr nötig, damit Einheit und Liebe in unserem Miteinander sichtbar werden kann? Drittens, müssen wir ganz praktisch um Einheit ringen und aufeinander zugehen. Es geht nicht unbedingt um organisatorische Einheit, aber Einheit im Herzen. Zu seiner Ehre! □

Kirche: Evangelikale Freikirchliche
Gemeinde Mödling
Gottesdienst: So, 10 Uhr, Fabriksgasse 19

Lange Nacht der Kirchen 2026 in der Pfarre Hinterbrühl

17 Uhr: „Mutmachgeschichten zum Mitmachen“ – für Kinder und Jugendliche

Das Thema "MUTeinander" in Geschichten ausloten und erleben, Lagerfeuer im Pfarrgarten

19 – 21 Uhr: Musikalisches, Philosophisches, Theologisches und Spirituelles zum Thema MUTeinander

Gespräch und Dialog mit:

- ▶ **Univ.-Prof. i.R. Dr. Günther Pöltner**
(Professor i.R. für Philosophie, Pianist)
Zu seinem Thema „Krise – Chance und Anfrage“
(1 Kor 4,7 – Alles ist Geschenk)
- ▶ **Sr MMag^a Teresa Hieslmayr, MSc**
(Theologin, Psychotherapeutin)
Zu ihrem Buch „Wege zum Miteinander – Verbundenheit finden, die unser Leben stärkt“
(siehe Bücherecke auf Seite 14)

Musikalisches mit Prof. Pöltner am Piano:

W.A.Mozart, Klaviertrio in B-Dur, KV 502 und
L.v.Beethoven, Klaviertrio in Es-Dur, Op.1 No.1

Ausklang mit Agape

Im Anschluss an unser Programm laden wir ganz herzlich zur Agape ins Pfarrheim Hinterbrühl ein, um mit den Gästen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Es gibt auch die Möglichkeit zum Erwerb des Buches von Sr MMag^a Teresa Hieslmayr.



Regelmäßige Gottesdienste in unseren Gemeinden

Kirche	Tag	Uhrzeit
Evangelische Kirche A.B. Mödling (ev.) Scheffergasse 8, 2340 Mödling	So	10:00
Pfarrkirche Hinterbrühl (kath.) Hauptstraße 68, 2371 Hinterbrühl	So	09:30
Pfarrkirche Zum Heiligen Geist (kath.) Theißplatz 1, 2344 Maria Enzersdorf	So	11:00
St. Gabriel Heilig-Geist-Kirche (kath.) Gabrieler Str. 171/1, 2340 Maria Enzersdorf	Mo, Di, Mi, Fr Do So	06:45 18:00 09:00
Waisenhauskirche (ev.) Josef-Hyrtl-Platz 4, 2340 Mödling	1. und 3. So	09:00
Wallfahrtskirche Maria Enzersdorf (kath.) Hauptstraße 5, 2344 Maria Enzersdorf	Mo, Mi, Fr Di, Do Sa So	18:00 08:30 08:30, 18.00 09:30, 11:30

**„Vor-
gelesen“**
von Tini
Rümmele

Titel So war das!
Nein, so!
Nein, so!

**Autorin und
Illustratorin
Herausgeber
Seiten
Lesealter** Kathrin Schärer
Atlantis Verlag
32
5 bis 7 Jahre



Eine Geschichte nicht nur über das Streiten, sondern auch ein Plädoyer für das Zuhören!

Kathrin Schärer ist eine meiner Lieblingsautorinnen und ihre Illustrationen sind einfach großartig!

Titel Vom Rauchzeichen zum Smartphone
Autor Christian Holst
Illustrator Horst Hellmeier
Herausgeber Penguin Junior Verlag
Seiten 128
Lesealter ab 9 Jahre



Smartphones, Social Media und das World Wide Web – schon Kinder nutzen heute modernste Technik zur Kommunikation. Doch wie sind wir in Verbindung geblieben, bevor das alles erfunden war?

Christian Holst erzählt leicht und witzig, was sich die Menschen im Laufe der Geschichte alles ausgedacht haben, um über Zeit und Raum hinweg zu kommunizieren. Dazu gibt es interaktive Zusatzelemente wie Bastelideen, Rätsel und Experimente – ein Mitmachbuch für clevere Kids, spannend und hochaktuell.

**„Vor-
gelesen“**
von Gabi
Satke

Titel Wege zum Miteinander
Autorin Sr. Teresa Hieslmayr
Herausgeber Tyrolia Verlag
Seiten 160



„Wenn das Wir gelingt, können wir nicht nur Unerträgliches ertragen, sondern auch Unglaubliches erbringen.“ (Sr. Teresa)

Die Ordensfrau, Theologin und Psychotherapeutin, Sr. Teresa Hieslmayr, lädt zu einem Perspektivenwechsel ein – aus der Vereinzelung zu einem lebensstärkenden **Wir**.

Für ein gelungenes Wir-Erleben hält Teresa Hieslmayr vor allem zwei Blickrichtungen für entscheidend: Die Wahrnehmung von sich selbst und die Wahrnehmung der Gemeinschaft, selbständiges Individuum und gleichzeitig Teil eines größeren Ganzen.

„Teil einer Gemeinschaft sein bedeutet Empfangen ebenso wie Geben, Erzählen ebenso wie Zuhören. In all diesen Spannungsfeldern vollzieht sich menschliches Leben und jede Einseitigkeit würde eine Verarmung bedeuten.“ (Sr. Teresa)

Titel Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation – Ein Gespräch mit Gabriele Seils

Autor Marshall B. Rosenberg
Herausgeber Herder Verlag
Seiten 160

**„Vor-
gelesen“**
von Brigitte
Hafner



Marshall B. Rosenberg erzählt humorvoll und praxisnah aus seinem Leben: Eine Welt tut sich auf, in der Versöhnung Wirklichkeit wird. Worauf kommt es an bei der von ihm entwickelten Gesprächsweise, die Verbindung schafft zwischen Menschen?

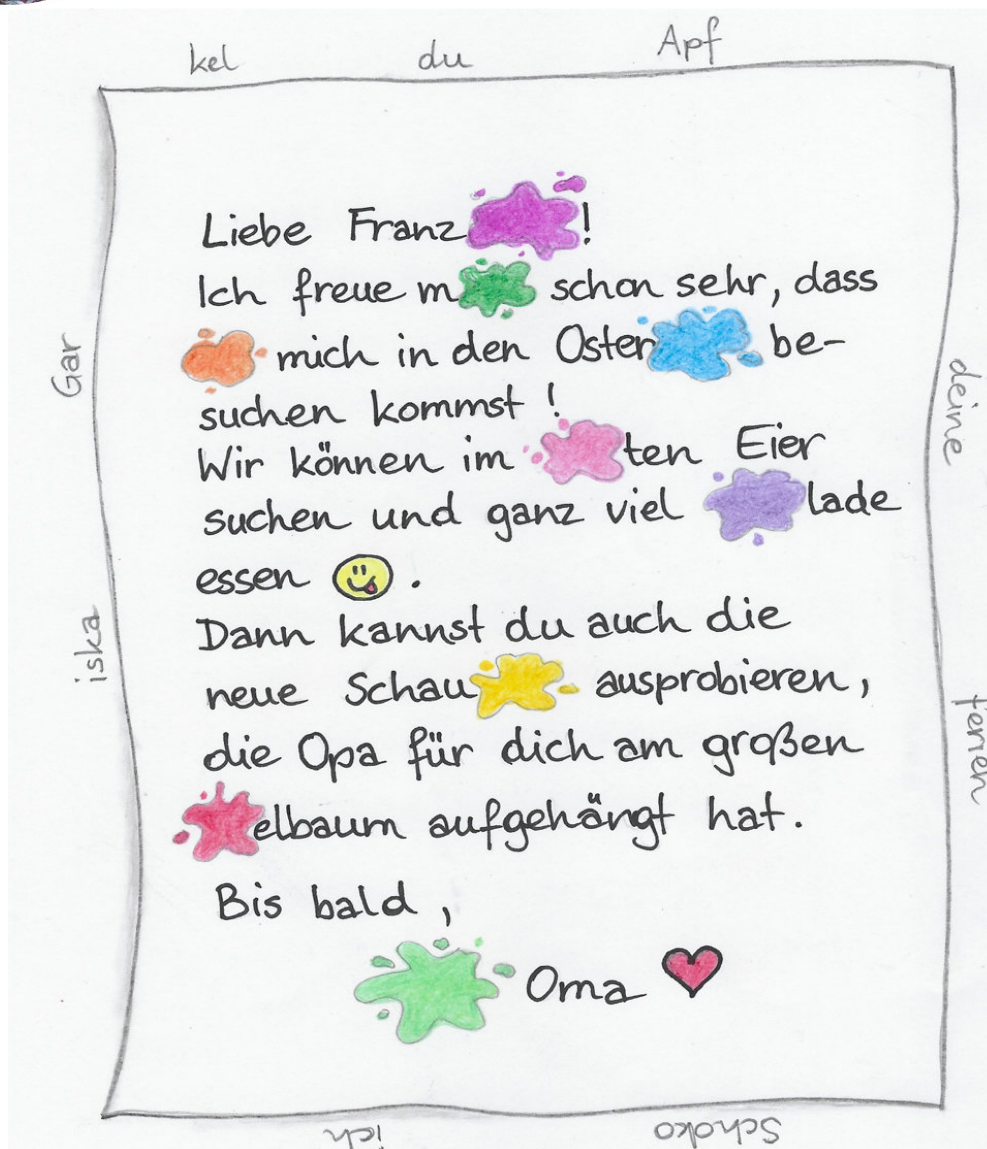
Mitgefühl steht im Zentrum – zuallererst mit sich selbst: Was ist gerade in mir lebendig? Was würde mein Leben bereichern? Nach Rosenberg liegt es in der menschlichen Natur, gerne zum Wohlbefinden anderer beizutragen: diese Überzeugung hat die Kraft, Gesellschaft zu verändern. Warum er denkt, dass seine Methode funktioniert? Weil er es oft erlebt hat – davon erzählt dieses Buch.





Bald feiern wir wieder ein Fest ...

Franziska hat einen Brief von ihrer Oma bekommen. Sie hat ihn auf den Tisch gelegt, um ihn später zu lesen. Leider hat ihre kleine Schwester Mira das Blatt beim Ostereierbemalen mit Farbe bespritzt. Ein paar Wörter sind nicht mehr ganz zu lesen. Mit ein bisschen Unterstützung wird Franziska die Nachricht ihrer Oma bestimmt entziffern können - hilfst du ihr dabei?



© Tini Ebner-Rümmele

Miteinander kommunizieren können wir auf unterschiedliche Arten - zum Beispiel in einem Brief, am Telefon, per WhatsApp, E-Mail, Handzeichen, Gesichtsausdruck oder Körperhaltung u.v.m. Beten ist unsere Kommunikation mit



Gott, also wie eine Unterhaltung mit einem Freund oder einer Freundin. Ihm kannst du immer alles erzählen, was dich freut, deine Sorgen und Ängste, alles, was dich beschäftigt. Du bist Gott wichtig — er hört dir zu.



Ganz beim Anderen sein!